

Predigt über Epheser 6,10-18
21. Sonntag nach Trinitatis (Kirchweih)
Evangelische Kirche in Michelwitz und Groitzsch
05. November 2017

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

10 Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. 11 Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. 12 Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die über diese Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. 13 Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt. 14 So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit 15 und beschuht an den Füßen, bereit für das Evangelium des Friedens. 16 Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, 17 und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. 18 Betet allezeit mit allem Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit und Flehen für alle Heiligen 19 und für mich, dass mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen, 20 dessen Bote ich bin in Ketten, dass ich mit Freimut davon rede, wie ich es muss.

Epheser 6,10-18

Sprache ist verräterisch!, sagt die Redewendung. Gilt das auch für die Sprache, derer sich der unbekannte Apostel bedient, dem wir den Epheserbrief verdanken? Ephesus – das war damals eine bedeutende antike Hafenstadt und ein Handelszentrum an der Westküste der heutigen Türkei gelegen. Das städtische Leben war von dem geprägt, was heute europäische Metropolen ausmacht: Menschen unterschiedlicher Nationalität und mit verschiedenen religiösen Überzeugungen müssen sich Leben und Arbeit teilen. Der städtische Alltag war gekennzeichnet von der Macht des Geldes, von Reichtum und Luxus auf der einen und Armut und Verfall auf der anderen Seite. Eine Vielzahl von Heilslehren, Sekten und esoterischen Zirkeln bestimmten den religiösen Markt. Und dazwischen kleine Gruppen von Christen, Gemeinden, die in einem feindlich gesinnten Umfeld um ihre Existenz kämpfen. Diese ruft der Apostel nicht nur zu den Waffen im Kampf gegen den Feind. Da muss die Rüstung eines römischen Söldners herhalten - Gürtel, Panzer, Stiefel, Schild, Helm, Schwert - um die

Christen von der Notwendigkeit zu überzeugen, für den Widerstand gegen die Angriffe finsterner Mächte gewappnet zu sein.

Ich gebe zu: Mit dieser Sprache, die ja auch in manchen Kirchenliedern auftaucht, habe ich meine Schwierigkeiten. Damit stehe ich sicher nicht alleine. Denn in der Geschichte der Christenheit ist es nicht bei der Bildsprache geblieben. Denken wir nur an Martin Luthers Hasstiraden gegen die Bauern und die Juden. Da erwachsen aus den Worten schreckliche Taten – während des Bauernkrieges und in den Pogromen gegen Juden. Viel zu oft haben Christen unter Missbrauch des Namens Gottes Rüstungen angezogen, die mit der „*Waffenrüstung Gottes*“ wenig, mit totbringendem Kriegswerkzeug sehr viel zu tun hatten.

Heute können wir Texten wie dem aus dem Epheserbrief nicht mehr unbefangen begegnen. Gott sei Dank! Denn seit Jesu Auslegung des 5. Gebotes „*Du sollst nicht töten!*“ in der Bergpredigt wissen wir: Gewalt beginnt nicht erst beim Mord. Schon mit Worten können wir Menschen verletzen und töten. Ob der Apostel beim Briefschreiben das im Hinterkopf gehabt hat? Ich denke schon. Denn er gebraucht das Bild des wohl gerüsteten Militärs, um eines aufzuzeigen: Ein Soldat Christi ist eigentlich das genaue Gegenteil von einem römischen Söldner. Ein Nachfolger Jesu findet seinen Schutz und seine Sicherheit nicht in militärischer Aufrüstung, sondern allein in den Gaben des Heiligen Geistes. Diese Gaben vergleicht der Apostel mit Rüstungsgütern, um sie umzudeuten: Der Gürtel ist für den Christen nicht das Waffendepot, sondern die Wahrheit Gottes; der Panzer des Christen ist kein Leopard II, sondern die Gerechtigkeit; die Schuhe des Christen sind keine Knobelbecher, sondern die Bereitschaft, sich auf den Weg des Friedens zu machen; der Schild des Christen ist nicht ein hoch technisiertes Sicherheitssystem im Weltraum, sondern das Vertrauen auf Gottes Schutz; der Helm des Christen ist kein Atomschutzbunker, sondern die Gewissheit, dass Gott kommt und uns rettet; das Schwert des Christen ist kein Eurofighter, sondern das Wort Gottes.

Alles, was uns Christen zur streitbaren Auseinandersetzung, zum Kampf befähigt, wird uns geschenkt vom Heiligen Geist, dieser unsichtbaren und doch so lebendigen Kraft des Glaubens. Sie bewahrt uns davor, die „*Waffenrüstung Gottes*“, nämlich Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden, Vertrauen, Hoffnung, Gottes Wort, in todbringende Rüstungsgüter umzuschmieden. Mit ihnen stünden wir nicht mehr im Kampf gegen die Mächte und Gewalten, die diese Welt beherrschen, denn wir wären selbst ein Teil der Finsternis geworden. Der Apostel greift also nicht zur militärischen Sprache, um unter uns Christen eine Kampfbereitschaft zu erzeugen, die auch vor Gewalt und Krieg nicht zurückschreckt. Vielmehr will er einen Gegensatz verdeutlichen: Der mit der „*Waffenrüstung Gottes*“ ausgestattete „*Soldat Christi*“ ist zu einem nicht fähig, nämlich Krieg zu führen und Gewalt anzuwenden. Ausdrücklich betont der Apostel:

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen ...

Wenn wir Christen uns auf dieser Erde in die Auseinandersetzung um den Wahrheitsanspruch, um Gut und Böse, um das Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen einmischen, dann rechtfertigt das niemals Gewalt gegen Menschen. Opfer solcher Auseinandersetzungen sind in den seltensten Fällen die Mächtigen, also die, die verantwortlich sind für die Ursachen von Hunger, Terror, Krieg. Erste Opfer werden die, die selbst unter ungerechter Herrschaft leiden. Deswegen beginnt das Christsein mit Abrüstung, mit der Vernichtung aller Waffen, die auf Menschen gerichtet sind, mit der „*anderen Backe*“, die ich dem Feind hinhalte (vgl. Matthäus 5,38ff), mit einer Vorleistung. Vom Kirchenvater Origines - er lebte von 185-254 nach Christi Geburt - stammt der Hinweis:

Wir sind gekommen nach den Weisungen Jesu, um die geistigen Schwerter, mit denen wir unsere Meinungen verfochten und unsere Gegner angriffen, zusammenzuschlagen zu Pflugscharen ... Denn wir ergreifen nicht mehr das Schwert gegen ein Volk und wir lernen nicht mehr die Kriegskunst, da wir Kinder des Friedens geworden sind durch Jesus Christus, der unser Führer ist.

Wer sich so umgerüstet in den - wie der Apostel sagt - Kampf

mit Mächtigen und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die über diese Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

begibt, der kann nur für die Erhaltung von Leben, für die Bewahrung der Schöpfung, für gerechte Verhältnisse eintreten. Er kann nur – wie es der Wochenspruch zum Ausdruck bringt - *das Böse mit Gutem überwinden* (Römer 12,21).

Der Apostel zeichnet auf dem Hintergrund des Soldaten das Bild des Pazifisten, des aktiven Friedenskämpfers - das Bild eines Sankt Martin, der im Jahr 356 bei Worms den Kriegsdienst verweigerte und gegenüber dem römischen Kaiser ausrief:

Bis heute habe ich dir gedient; gestatte nun, dass ich jetzt Gott diene. Dein Geschenk mag in Empfang nehmen, wer in die Schlacht ziehen will. Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt, zu kämpfen.

An ihn denken wir am kommenden Samstag. Der Apostel zeichnet das Bild des Christen, der dem Wort Jesu mehr zutraut als aller Gewalt: nicht mit atomar bestückten Raketen können die Brandpfeile des Satans abgefangen werden, sondern allein mit dem Vertrauen auf Gott; nicht mit Panzern kann Gerechtigkeit hergestellt werden, sondern allein durch das Tun des Guten; nicht mit gewalttätigem Terror gegen andere religiöse Überzeugungen können wir für unseren Glauben eintreten, sondern allein durch die Nachfolge Jesu, die keinerlei Vertrauen in Gewalt kennt.

Das alles gilt es zu beachten, wenn wir gegenwärtige Konflikte betrachten: sei es die Frage, wie wir als Christen und als Bürger mit Menschen islamischen Glaubens umgehen und wie

wir im Kampf gegen religiös motivierten Terrorismus auftreten und mit unseren Ängsten und Unsicherheiten umgehen; sei es das Problem, dass die westlichen Industrienationen nach wie vor mit kriegerischen Mitteln versuchen, ihre Interessen durchzusetzen. Als Christen können wir uns nicht der Grundüberzeugung entziehen: Konflikte können nicht durch das Verharren in der Gewalt-Gegengewalt-Spirale gelöst werden, sondern allein durch Anerkennung anderer Lebens- und Glaubensweisen, auch durch die Anerkennung kultureller, religiöser Unterschiedlichkeiten – Voraussetzung dafür, dass wir in eine Streitige, aber friedliche Auseinandersetzung eintreten. Letztlich schärft der Apostel den Christen in Ephesus ein: Lebt euren Glauben überzeugt! Macht keine Abstriche! Aber nicht, indem ihr euch im Gegensatz zu anderen definiert, diese abwertet und schließlich andere Glaubensweisen gewalttätig bekämpft.

Damit knüpft der Apostel an die Botschaft Jesu aus der Bergpredigt an. Sie beinhaltet den unbedingten Vorrang des Pazifismus: die Forderung nach Minimierung der Gewalt, nach der Gerechtigkeit für die Schwachen, nach der Feindesliebe und die Zusage der Versöhnung. Natürlich können wir uns an diesen Grundaussagen Jesu vorbeimogeln, können Kirchenväter zu Ketzern erklären, wie dies im 6. Jahrhundert mit Origenes geschehen ist, und die Bedeutung eines St. Martin folkloristisch darauf reduzieren, dass er seinen Mantel geteilt hat. Natürlich können wir auch mit sog. Grundkonstanten der menschlichen Natur, nämlich seine Gewaltbereitschaft, die Unausweichlichkeit von Kriegen begründen. Und natürlich können wir Pazifisten weiter als „Gutmenschen“ veralbern und verhöhnen, wie das in der politischen Debatte Gang und Gäbe ist. Aber wir müssen wissen, dass wir damit dem „*Evangelium des Friedens*“ die Spitze abbrechen. Denn wenn wir die pazifistischen Grundaussagen unseres Glaubens verlassen, bleibt vom Versöhnungshandeln Gottes, von seiner Gnade gegenüber uns so gewaltbereiten Menschen und damit von den reformatorischen Erkenntnissen nicht viel übrig.

Aber es ist noch mehr zu sagen. Der Apostel bedient sich auch deswegen der Sprache des Militärs, um ihr Eigenleben zu durchbrechen und ihr einen Bedeutungswandel zu verordnen. So wurde der Glaubende zum „*Militia Christi*“, zum Soldaten Christi, der Kirchenaustritt wurde „*Fahnenflucht*“ genannt. Und der schon erwähnte Origenes meinte, dass fromme Christen durch ihre Liebestätigkeit gegenüber dem Feind sowieso mehr ausrichten als jeder Soldat. Damit wird ein Zweifaches für den Pazifismus als Glaubensäußerung reklamiert:

- Er ist durchaus vernünftig, also begründbar, politisch sinnvoll und weit mehr als eine private, moralische Haltung. Pazifismus bedeutet eben nicht, die Hände in den Schoß zu legen und nichts zu tun. Pazifismus ist aktive Friedensarbeit.
- Darum ist der Pazifismus in der Lage, als gestalterische Kraft für das Zusammenleben von verfeindeten Menschen und sich bekriegenden Völkern zu wirken.

Doch genau diese Fähigkeit wird dem Pazifismus bis zum heutigen Tage abgesprochen. Mehr noch: Ihm wird immer wieder unterstellt, dass er blauäugig sei, unrealistisch und letztlich

Gewalt vermehren würde. Dabei wird aber verkannt, dass alle Friedensprozesse nur dann von Erfolg gekrönt sind, wenn bisherige Feinde durch die Heilungskräfte der Versöhnung von der falschen Vorstellung, das in ihren Augen feindliche Böse zu besiegen oder auszumerzen, Abschied nehmen. Das aber gelingt nur durch eine Verständigung auf der Basis der Gewaltlosigkeit. Wie sonst wäre eine „Friedliche Revolution“ 1989/90 möglich gewesen?

So bleibt die kritische Anfrage: Wann endlich nehmen wir Abschied von der Mär, Krieg lasse sich nur durch Krieg bekämpfen, Gewalt nur durch Gewalt? Wann endlich kommen wir in den Kirchen, in den Religionen zu der Übereinstimmung, dass Glaube und Gewalt so gegensätzlich sind wie Feuer und Wasser? Die Gewaltfrage muss von uns Christen wieder zur Wahrheitsfrage gemacht werden, anstatt sie zur Ramschware politischer Opportunität verkommen zu lassen. Da liegt noch ein weiter Weg vor uns. Denn die bösen Geister der Gewalt leben mitten unter uns und versuchen weiter, unsere Gedanken zu besetzen, zu bestimmen, zu lenken. Ist uns das bewusst und nehmen wir die Wirklichkeit des Krieges als „bösen Geist“, als krankhafte Lebensäußerung wahr? Der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann (1899-1976) hat einmal gesagt:

Gott bietet jedem die Wahl zwischen Wahrheit und Schlaf. Nimm, was du möchtest. Beides kannst du nicht haben.

Der Apostel trifft in seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus eine klare Wahl:

Betet allezeit mit allem Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit ...

Ja, die Suche nach der Wahrheit möchte uns wach halten. Wach, um das Wichtigste, das uns der Geist Gottes schenkt, niemals aus dem Bewusstsein zu verlieren: das Vertrauen auf Gott, seine Gerechtigkeit, seinen Frieden, sein Wort, das in Jesus Christus lebendig geworden ist und aus dem alle Hoffnung erwächst. In diesem Sinn ist jede Kirche ein Wachraum und ein Ort, an dem all das aufbewahrt und mit jedem Gottesdienst als Schatz gehoben wird, was dem Frieden dient. Gnade uns Gott, wenn solche Räume aus unseren Städten und Dörfern verschwinden.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de